

Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern
Band: 5 (1764)
Heft: 2

Artikel: Vermischte Oekonomische Nachrichten, von verschiedener Hand.
Autor: Manuel, R. / N.E.T. / Menz, P.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

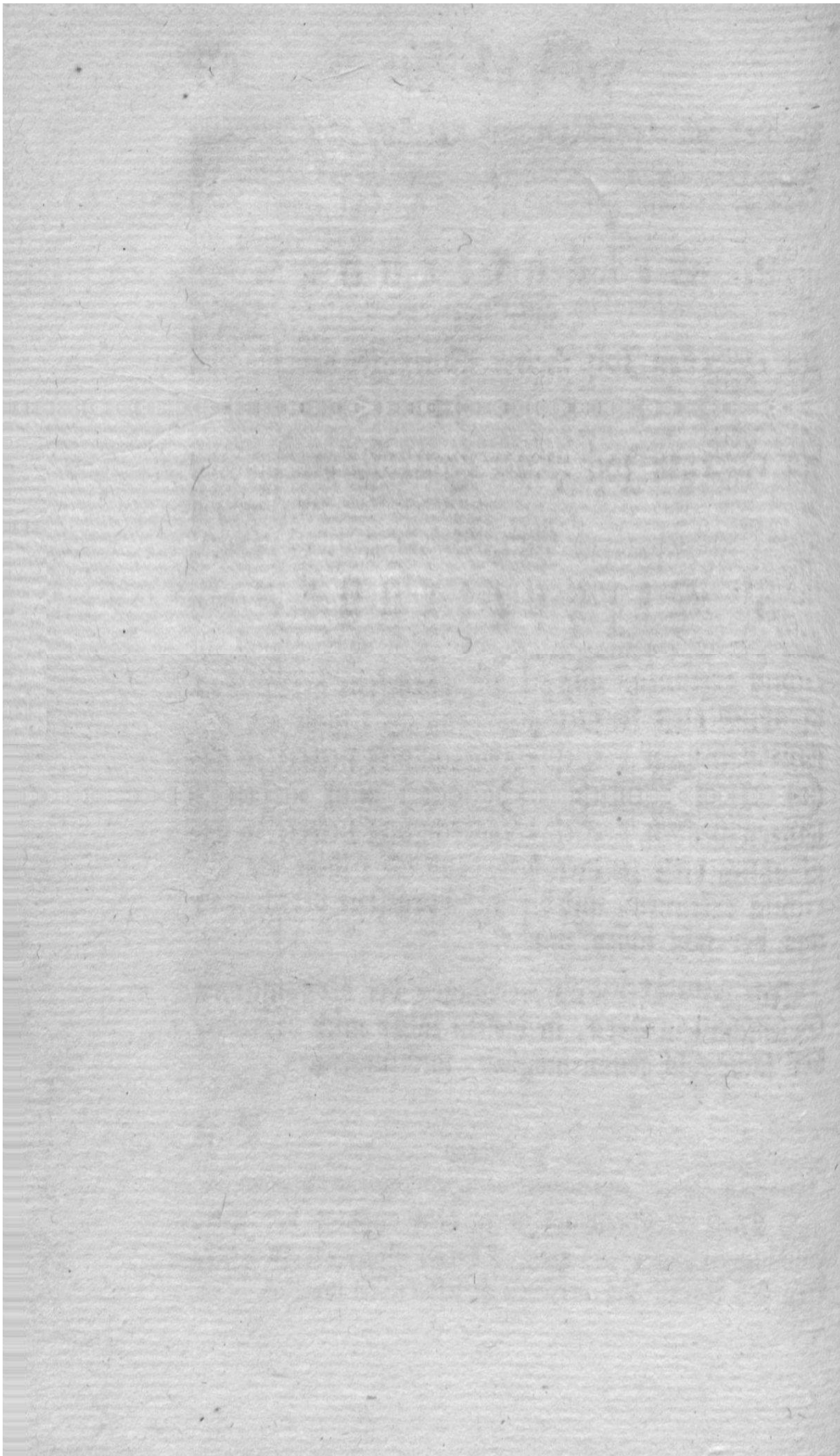
IX.

Vermischte

Oekonomische Nachrichten ,

von

verschiedener Hand.



Erläuterung

über eine

No. 1762 von Joh. Heinr. Hunziger dem jüngern
eingegebene Beschreibung *)
eines mit Esparcette besäeten stutlandes.

❧ — ❧
|| Ich hatte mir schon verwichenes jahr vorge-
❧ — ❧ nommen, der damals eingegebenen Nach-
richt von dem Sanentamm zu Erlispach
die berechnung von dem abtrage desselben beizufü-
gen. Da ich aber nicht selbst der einsammlung
dieser grasart beywohnen konnte, so mußte ich,
um davon nachricht einzuholen, mich an einen
bauern wenden. Seine ausrechnung lieferte so un-
gläublich viele zentner heu, daß ich selbige als un-
richtig erkennen, und die mir vorgesezte berechnung
aus der acht lassen mußte.

Ich habe aber, auf verlangen der ökonomischen
Gesellschaft in Bern, in diesem jahre mich bestrebet,
der sache, so genau möglich, nachzuforschen.

Diese

*) Diese Beschreibung ist in dem auszuge der Ver-
handlungen von 1762. Hrn. Ernst, Pfarrhrrn. zu Kilch-
berg bey Aarau aus versehen zugeschrieben worden.

Diese Gesellschaft verlangte:

- 1) Eine genauere beschreibung des bodens von diesem stücke landes.
- 2) Eine berechnung des abtrags dieser wiesen.
- 3) Ein verzeichniß der auf die anlegung derselben ergangenen unkosten.

I. Ich habe bey untersuchung des erdrichs bis auf $3\frac{1}{2}$ und 4. schuhe tief, durchgehends nichts anders als eine rothe, starke, lettichte, mit grobem sand vermischte, eisenschüßige erde, und viele von grobem sand und muscheln hart zusammengebackne steine gefunden. Die ökonomische Gesellschaft wird aus dem beyfügenden stein und erdklumpen urtheilen können, ob meine beschreibung der wahren beschaffenheit dieses bodens gemäß sey. Ich habe keine schichte erde dabey gesehn, deren natur von der beschriebenen meines erachtens im geringsten abweichen möchte; und die bauern des dorfes, welche in eben diesem lande einer quelle nachgegraben haben, sagten mir, ich würde mich vergeblich bemühen, noch etliche schuhe tiefer zu graben, um auf eine andre schichte zu kommen.

II. Nach beschehener abmessung eines kleinen stückes von 16800. quadratschuhen Bernmasses, ließ ich den auf diesem boden gezogenen gedorrten Hanenkamm des nachmittags um 3. uhr bey heissem sonnenscheine, nachdem er 3. tage lang bey veränderlicher witterung, und hernach den sonntag über bey hellem wetter gelegen hatte, in meiner gegenwart einsammeln, und befand, daß dieses kleine stück, welches ich bey stehendem grase den übrigen umliegenden (und insbesonders demjenigen, welches
vor

vor 15. jahren angesäet worden) an schönheit gleichgeschätzt hatte, etwas mehr als 18. zentner gut gedorrtes heu abgeworfen hat.

Nun ist anzumerken, daß die saat des Hanenlammes (wenigstens in dem schlechten lande, davon ich rede) in dem zwenten jahre noch keinen, oder doch einen geringen nutzen bringt. Im dritten jahre aber befindet er sich schon in so gutem stande, daß der graswuchs die unkosten der saat und der besorgung beynähe, wo nicht gänzlich, ersetzen mag. Vom vierten jahre an sind die wiesen in ihrer vollkommenen schönheit, und wird in vergleichung derselben mit den ältern nur ein geringer unterschied zum vorthelle dieser letztern bemerkt. Man kan demnach den abtrag derselben vom 4ten jahre an bis ins 15te, und ohne zweifel noch länger (welches die zeit lehren muß) folgender massen berechnen:

16800. schuhe haben 18. zentner heu abgeworfen,
An end ist zu erwarten 9. zentner, denn die zwente
erndte ist gemeinlich die
 helfft der ersten.

27. zentner.

Folglich wird eine juchart, welche allhier auf 45000. schuhe geschätzt wird, diß jahr 72. zentner futter abtragen.

Da der Hanenlamm diß jahr außerordentlich dicht und hoch gewachsen, so kan man den abtrag dieser wiesen um $\frac{1}{4}$ heruntersetzen, und demnach in den mitteljahren auf 54. zentner bestimmen; ein abtrag, welchen auch die besten gewässerten wiesen in den reichsten jahren kaum übersteigen werden.

Dieses

Dieses futter ist verwichenen winter um eine kronen der zentner verkauft worden ; es würde auch dißmalen zu 15. bz. genug abgang finden , maßen die guten eigenschaften desselbigen den hiesigen land-leuten izt schon bekannt sind. Verschiedene geben solchem , wenn es nicht allzudike stengel hat , sowohl zur nahrung des hornviehes als der pferde vor dem heu von den besten gewässerten wiesen den vorzug. Will man aber nur den allerniedrigsten preis bestimmen , nemlich 12. bz. 2. fr. vom zentner , so werden die in mitteljahren einzusammelnden 54. zentner an geld

27. kronen abwerfen.

davon in betrachtung , daß diese wiesen vom 2ten jahre an nicht die geringste besorgung erfordern , weiter nichts abgeht , als die unkosten bey einsammlung des futters , nemlich

3.

20.

Folglich bringt eine juchart dem besizer derselbigen ein klares einkommen von

23. kronen 80. fr.

Man wird über diesen abtrag erstaunen müssen , und kaum ein exempel von einer solcher verbesserung anzuführen wissen , wenn man in erwägung zieht , daß dieses steile , nicht einmal zu schlechter weid dienende , nunmehr aber so ergiebige land vor 20. jahren um 6. kronen die juchart erkaufte worden ist. Es wird auch noch dormalen land von gleicher art eben so wohlfeil hingegeben. Nur in den dörfern Erlispach und Rüttigen fangen die bauern , die täglich das exempel dieser unerhörten verbesserung vor augen sehn , und zum theile selbst mit nutzen erfahren

ren haben, ist an, ihr bisher geringgeschätztes land in höherm werthe zu halten. Man könnte sich deswegen von diesen beyspielen einen unbeschreiblichen nutzen versprechen, wenn es der hohen Obrigkeit gefallen sollte, den anbau dieser grasart zu begünstigen, und die hinternisse, welche der vermehrung derselben im wege stehn, aufzuheben. Ich kan an den nutzen, welcher von hiez u dienlichen verordnungen zu erwarten steht, nicht ohne rührung denken. Mich dünkt, ich sehe schon eine menge nun armer landleute durch den anbau dieser köstlichen pflanzen bereichert. Mich dünkt ich höre sie und ihre dem elend entrissene kinder vor freuden bey reicher erndte jauchzen, und tausend segenswünsche über ihre gnädige Obrigkeit ausgießen.

III. Da ich selbst in dieser gegend nicht einen zoll breit landes besitze, dem eigenthümer aber mehrgedachter wiesen das eigentliche maass eines jeden stükes nicht bekannt ist, und er darüber nur eine generalrechnung führt, so hab ich keine ganz genaue berechnung von denen bey anlegung eines stükes solcher wiesen nach bestimmtem maass erforderlichen unkosten zur hand bringen können, ich muß mich deswegen mit dem vergnügen, was ich von leuten, welche nun seit verschiedenen jahren diese wiesen besorgen und vermehren, wie auch von dem besizer selbst habe erfahren, und mit seinen berechnungen vergleichen können.

Ich habe schon in meiner vormals eingegebenen nachricht hievon gemeldet, daß dieses nun mit Ha-nenkamm bedeckte stük landes vorher zum theil mit gesträuche bewachsen war. Die ausreutung der

wurzeln hat demnach je nach der menge und größe derselben verschiedene unkosten verursacht. Wo aber kein gesträuch gewesen, mögen die unkosten bey anlegung einer juchart von ungefehr 45000. schuhem betragen haben, wie folget.

Den winter über wird das land aufgehaßt, (denn bepflügen kan man es wegen dem starken hang des berges nicht), welches durch sechs hafer in zween tagen geschehen kan; diese arbeit kostet folglich 12. tagelöhne, à bz. 5. kronen 2. fr. 40.

Im frühling wird der same um die zeit der habersaat ausgestreut. Auf eine juchart werden ungefehr 10. viertel oder 15. berrnmaß erfordert, à bz. 25. das vtl. 10.

Nach der saat werden die größten erdschollen zerschlagen, und der boden verebnet; der kosten dieser arbeit mag sich belaufen auf 1.

Sobald die saat aufgekeimt, wird selbige von unkraut gereiniget, und diese arbeit, wenn man es nöthig erachtet, im herbste des gleichen jahres wiederholt; gätterlohn für beyde male 6.

Folglich belaufen sich die sämtlichen unkosten bey anlegung einer juchart alles zum höchsten gerechnet, auf 19. 40.

Woben anzumerken:

1) Daß auf ebenem lande das pflügen weniger als hier das hafer kostet; 2) Daß der same allhier theurer als an andern orten verkauft wird, dersch

derowegen auch die einsammlung desselbigen den ab-
 trag der wiesen vermehrt, worüber ich aber der-
 malen keine berechnung liefern kan; 3) daß viel-
 leicht auch das ausgäthen des unkrauts überflüssige
 ausgaben verursacht hat.

Diese weise den Hanenkamm zu bauen, stimmt
 in absicht auf die zeit und umstände mit derjeni-
 gen; von deren ich in meiner vorjährigen nachricht
 meldung gethan habe, nicht gänzlich überein. Der
 heizer des landes hat es auf verschiedene weise ver-
 sucht, und die nunmehr beschriebene für die beste
 erkannt.

Vom herbst des ersten jahres an hören alle aus-
 gaben gänzlich auf; der abtrag der wiesen aber in
 diesem schlechten lande fängt, wie schon gemeldet
 habe, im dritten jahre an. Sinegen auf besserem
 lande wird der Hanenkamm schon im zweenen jahre
 genutzt, wie es Hr. Ernst, Pfarrhr. zu Kirchberg,
 daselbst erfahren hat.

Man ist hier der meynung, diese pflanze währe
 um so länger, je später sie herfürkömmt; und diese
 muthmassung scheint auf das beispiel der beschrie-
 benen wiesen gegründet, welche sich im 15ten jahre
 noch in der vollkommensten schönheit zeigen.

Marau den 15. julii 1763.



II. Stuß 1764.

D



Reiche Ertragenheit
eines mit
Spelt angesäeten Afers,
nach der landesart.

Daß die von unserm gemeinen landmanne seit langen jahren eingeführte weise, das land zu bauen, und die äfer zu bearbeiten, unserm klima die angemessenste sey, hat mich eine vieljährige aufmerksamkeit und erfahrung belehret. Folgende erzählung aber wird einem erfahrenen landmanne zu bemerken geben, daß nur, die nachlässigkeit die gemeine manier recht ins werk zu setzen, die schuld ist, daß der landmann meistens eine so geringe erndte einsammelt; welches mich auch zu glauben veranlaßt, daß wenn ihm gezeigt würde, wie er seine hände, und die von seinem vater ererbte äferwerkzeuge recht gebrauchen sollte, anstatt ihm andere auf eine neue art verfertigte anzurathen, er sich auch eher belehren liesse. Auf eine aussaat in anno 1762. von 65. mäszen winterspälte auf einem gegen mittag gelegenen äfer von 180376. quadratschuben, oder (*) $5\frac{3}{4}$ jucharten und 689. f. auf einem boden von mittelmäßiger güte, da der grund weder zu stark und feste, noch zu leicht, vorhero aber schlecht gedüngt ware, erfolgte in 1763. eine erndte von $66\frac{1}{2}$ mütt, zur bewunderung vieler personen, die weil dieses bloß durch die gemeine, und nur ein wenig verbesserte und mit mehrerem fleisse gemachte kultur, geschah.

Im

(*) Kleine jucharten, nach denen insgemein das grasland berechnet wird.

Im herbst des 1760. jahres wurde der halbe theil dieses akers aufgeakert, damit der einfluß der winterwitterung denselben zubereite, im frühjahre 1761. mit haber angesäet zu werden: er brachte aber den folgenden herbst eine sehr schlechte erndte (wie hier um die stadt bey der habersaat insgemein geschieht) hervor.

Den nemlichen herbst wurde dieser haberafer nebst einem gleich grossen, so neu aufgeakert war, mit acht fuder kühdung auf jede fuchart gedünget, bepflüget, und mit 7. mütt 11. mäßen spelt besäet, die den folgenden sommer 1762. 56. mütt 8. maß abgeworfen; es ist aber zu bemerken, daß der halbe theil dieses akers, so ägerten, das ist, (neuer aufbruch) war, wegen schlechter beeggung, die in meiner abwesenheit nur mit einer hölzernen egge geschahe, wenig ertrug.

In 1762. wurde dieser aker wiederum mit gleich viel kühmist gedünget, und mit 65. mäßen spelt besäet; worauf im sommer 1763. 985 garben geschnitten worden, die mit einbegrif des reiterkorns $66\frac{1}{2}$ mütt an getreschem abgeworfen haben, obwohl auch drey viertheile des akers das getreide gefallen war (*).

Da nun die erndte von 1763. viel stroh, aber wenig getreide lieferte, so soll billig dieser schöne
D 2
abtrag

(*) Dieser ertrag ist sehr schön für aufgeakertes wie senland, wo man 7. oder 8. von einem korn, für eine reiche erndte schätzt; auf akerland macht man wohl noch so viel.

abtrag meist nur einer aufmerksamen und sorgfältigen zurüstung zugeschrieben werden, die in folgendem bestehende:

Die ordentliche zeit, die ich insgemein zum säen wähle, fällt auf den 10. herbstmonat; da oft die hize noch ziemlich stark, so lasse ich nur kurze tage vorher den dünger auf den aker führen, und durch einen fleißigen mann wohl ausbreiten, so daß, wo den folgenden morgen gepflügt werden soll, des abends zuvor, und wo auf den abend geackert wird, erst den vorhergehenden morgen, der dünger (verzettet) und ausgebreitet werde, damit die sonnenhize den dung nicht zu sehr austrockne, und der wind die theile fortführe, die zu der vegeta-tion das meiste beitragen.

Der gedingte akersmann, dem ich so viel als meine geschäfte erlauben, fleißig nachfolge, macht etwa 8. zölle tiefe und breite furchen.

Jeden akerszug lasse ich durch eine genugsame anzahl haker begleiten, die die furchen tief von unten auf, und nicht nur den obern theil behaken, alle grasmotten, so noch obenauf bleiben, in die furchen legen, damit sie die folgende furche bedecken, insonderheit alle erdschollen wohl zerschlagen, welche zertheilung der erde das vornehmste sowohl bey dem aker-und gartenbau, als bey der pflanzung und wartung der bäume ausmacht.

Wenn es um die aussaat zu thun ist, beobachte ich folgendes, wodurch ohne hülfe einer säemaschinen nach gutfinden die aussaat vermehrt oder vermindert werden kan. Nachdem ich zuvor den
aker

aker abgemessen, und dessen halt berechnet habe, theilte der säemann den aker in satelen, das ist in gänge oder samenwürfe ab, sodenn theile ich ihre die anzahl der mässen der auffaat nach den satelen ein; da er sich alsobald, wo nicht bey der ersten, doch bey der zweyten, zurecht findet. Dieses ist gar keine schwere sache für einen jeden, der sich ein wenig auf das säen versteht.

Darnach wird das gesäete mit einer eisernen egge (so etwa 70. pfund schwer, und 54. sieben zölle lange zähne hat) nach gewohntem gebrauch untergeegget.

Nachdem der ganze aker völlig zugerüstet worden, so lasse ich bey dem ersten schönen tage, nachdem die sonne, die etwa noch oben aufliegende grasschollen wohl gedörret hat, dieselben mit riedrächen zerschlagen, wodurch der aker geebnet, und noch viel samen gedeckt wird.

Insgemein rechnet der bauer auf eine juchart 18. bis 24. mässe korn, und glaubt einen drit- oder vierten theil den vögeln oder den zufällen des winters zu opfern. Ich aber rechne nichts vor die vögel, der same wird wohl untergeegget. Bey meinem frühsäen gewinnt der same starke wurzeln; und da sonst im frühejahr, da der aker vom schnee entbloßt ist, die erde des nachts zugefriert, des tags wieder auffriert, die pflanzen sich gerne aufsträuben, so daß die wurzeln aus dem boden gezogen werden, so bleibt mein same, der starke wurzeln geschlagen hat, aufrecht.

Dieses frühe säen aber geht besser an, wo ein aker gegen mittag gelegen ist, und der schnee früh einschmilzt. Wenn aber ein aker mehr gegen miternacht ligt, da dürften die allzustarken pflanzen unter dem spät liegenden schnee leichtlich einfaulen.

Ich habe auch wahrgenommen, daß der theil des akers, so mit sommergewächse anbesäet war, und folglich zu dreyen malen geakert worden, mehr gefallenes getreide hatte, als der andre, so nur zweymal mit wintergetreide angesäet worden. Diese weise, zweymal nach einander den gleichen aker zu düngen, und mit wintergetreide zu besäen, hat mir auch bisher am besten gelungen; die muthmaßlichen gründe hier anzubringen, würden allzuweitläufig fallen (*).

K. Manuel.

(*) Dieses ist die gemeine weise bey uns, die wiesen, wo man derselben im überflusse, und im gegentheil wenig oder kein akerland hat, anzusäen. Die einen säen im ersten jahre haber, den boden zu anderm getreide zuzubereiten, im zweyten spelt, im dritten wieder spelt, beyde mal wohl gedünget, nachher läßt man denselben zu gras drey, vier oder mehrere jahre liegen, bis solcher wieder aufgebrochen werden muß. In starkem kleyichtem oder leimichtem boden ist das haber säen gut, in leichtem, mürbem boden aber so schädlich; wer fetten und mürben boden hat, und drey erndten erhalten will, der thut besser, zuerst wintergetreide, weizen oder spelt, hernach sommergerste, und zum dritten male wieder wintergetreide zu säen.

N. F. T.

Nachricht von Hrn. P. A. Menz, der Arzney
Doktor aus Lozen im Tyrol, von einer unter-
nehmung zu austrofnung eines Morasts.

Auf ansuchen einer Gesellschaft, die die austrof-
nung und urbarmachung dieses stül landes unter-
nehmen wollte, welches verschiedene besizer, so-
wohl eigenthümer als nuzgeniesser hatte, hat eine
hohe stelle des ortes einen Komissär bestellt, durch
welchen mit zuzug beeidigter männer die derma-
lige morastige felder, nach ihrem jezigen werthe
und beschaffenheit, der gerechtigkeit und billig-
keit nach geschäzet worden sind; worauf die gesell-
schaft solches land unter dem beding übernom-
men hat, das kapital der schazung den besizern
so lang zu vier vom hundert zu verzinzen, so lang
die unternehmer es nöthig finden werden, auf
ihre unkösten an der austrofning, anbauung und
fruchtbarmachung dieses morastes zu arbeiten. Nach
verfließung dieser zeit sollen die urbargemachte felder
wieder von dem Kommissär und bengezogenen er-
fahrenen männern auf gleiche weise pflichtmäßig ge-
schäzt werden. Nach dieser zwenten schazung giebt
die gesellschaft so viel an die eigenthümer zurük,
als die hauptsumm und die zinsen austragen;
den überrest soll die Gesellschaft den besizern um
12. vom 100. weniger als die schazung ausweist,
wo sie es verlangen, abtreten. Das übrige land
aber soll der gesellschaft ohne weitere rechnung ei-
genthümlich verbleiben, als die gerechte belohnung
ihrer mühe und vergeltung ihrer unkösten.

Eingefendete Auszüge

aus den ökonomischen Beiträgen der Gesellschaft
zu Rndau.

Erfahrungen von dem Anbaue des Moorhirses.

Herr Landvogt Jenner, Präsident dieser Gesellschaft, saete solchen zu ende aprills 1763. in einen fetten und gedüngten boden; die pflanzen obwohl zu dichte, wuchsen 10. schube hoch, einige hatten 10. bis 14. stengel und kolben, welche ungleich zur reife kamen, die untersten erreichten solche gar nicht, weil sie von der den 27. oktobr. eingefallenen kälte übernommen worden; ungeacht dieses zufalles aber war die erndte beträchtlich. Hr. Kilchmeyer Huser fand solche noch grösser, weil er seinen Moorhirs zwei wochen früher ausgesäet hatte. Er wählte sich dazu einen nicht so fetten boden; die stängel sind auch nicht so hoch gewachsen. Dieser letztere Herr hat nun auch versucht den Moorhirs gleich dem weizen im herbst auszusäen; der erfolg steht zu erwarten. Derselbe hat auch eine weise ausgefunden, die kolben durch ein gelöchertes blech zu streifen und zu säubern. Verschiedene andere mitglieder haben diese pflanze angebaut, und durch diese versuche gefunden:

1) Daß

1) Daß selbige in allen arten des grundes fort-
kömmt; aber, wie andere pflanzen, auf gutem und
gedüngtem schöner und vollkommener wird, als in
trockenem und ungedüngtem.

2) Daß, dieweil er später aufkeimt und zeitiget,
er auch früher kan und muß gesäet werden, als an-
drer Hirs.

3) Daß er von den vögeln meist unangetastet
bleibt.

4) Daß er durch die stärke seiner stengel die grö-
ßen sturmwinde aushält.

5) Daß die kolben, die ungleich reifen, auch zu
ungleicher zeit müssen gesammelt werden.

6) Daß, um den abgang zu vermindern, es bes-
ser ist, solchen mit handstampfen, dergleichen die
bauern haben, zu stampfen.

7) Daß der anbau dieser ausländischen pflanze
viel verspricht.

NB. Die in allen gegenden unsers landes ange-
stellte versuche bestätigen diese anmerkungen; inson-
derheit die 2te, indem der in höhern und kältern
gegenden zu ende des aprils und noch später gesäete
Moorhirs nicht zur zeitigung hat gelangen können.

Von dem Buchweizen.

Hr. Landvogt Jenner hat erfahren, daß der Buch-
weizen in den vier Grasschaften, Narberg, Erlach,
Müdan und Büren, so wie in der Waadt, auch in
den spätesten jahren, wie das verfloßene war, als
eine zweyte saat kan gebaut werden.

Von einer sehr reichen Düngeerde.

Hr. Kirchmeyer Pagan, Sek. der Ges. giebt nachricht, daß ein landmann, Jakob Batschelet zu Ebsach auf $\frac{5}{8}$ juchart, oder 25000. schuhe aßerlandes in 1762. 149 garben Roggen und Mischelforn geschnitten habe. Nach dem gemeinen laufe trägt eine ganze juchart 100. bis 120. garben dieses getreides; also war dieses eine doppelte erndte. Auf nachfrage des Hrn. Sek. wußte der besitzer keinen andern grund anzugeben, als daß dieser sandichte an sich selbst schon fruchtbare boden mit fauler moorerde aus den gräben des nahe gelegenen mooses überführt worden sey.

Von einer Art Kocherbsen.

Hr. Huser stellte den 28. märz 1763. drey von einer fremden weibsperson erhaltene Kocherbse, welche die farbe der kaffeebohnen hatten, in der weite eines schuhes von einander. Diese drey stauden gaben 356 kamelen (hülsen), in einer jeden drey bis fünf erbsen. Die stauden wurden ungefähr $1\frac{1}{2}$ schuh hoch; die erbse zu gleicher zeit mit andern zeitig; das stroh fressen die pferde ganz gern. Die blütthe ist weiß, die frucht ungeformt, platt, rundlicht, die blätter sind nicht rund, sondern länglicht, wie die blätter der scorzonere; die hülsen ungefehr $1\frac{1}{2}$ zoll lang, und 1. zoll breit.
